

Islandkrimi

2018





Ragnar Jónasson: *Blindes Eis*. a.d. Englischen (!) von Helga Augustin. Fischer 2017 · 336 Seiten · 10.99 · 978-3-596-29752-8 ★★[★★★]

Einmal zwei, einmal fünf Sterne – fünf Sterne für den ausgesprochen mitreißenden Krimi, der die Bezeichnung „Island-Thriller“ wirklich verdient; zwei Sterne für das, was der Verlag aus der deutschen Ausgabe gemacht. „Ausgabe“, schreibe ich, und damit meine nicht etwa eine „Übersetzung“ aus dem Isländischen, denn warum auch immer hat Fischer es vorgezogen, eine Übersetzung der Übersetzung

vorzulegen: *Blindes Eis* ist aus der englischen Übersetzung des Romans übertragen worden. Keine schlechte Übertragung, aber wie viel dabei vom Stil des Originals verloren gegangen ist – egal, wie brilliant die englische Übersetzung ist –, ahnt wohl niemand außer dem, der es im Original lesen kann. Ich, zum Beispiel. War die Lizenz billiger, oder welchen Grund gibt es?

Aber das Kopfschütteln setzt sich fort. Eine „Anleitung zur korrekten Aussprache isländischer Namen“ geht dem Roman voraus. Durchaus wünschenswert bei dieser auch phonetisch schwierigen Sprache, leider völlig falsch und unnützlich: Lieber Fischer Verlag, wir haben es mit einer deutschen Übersetzung aus dem ENGLISCHEN zu tun, und natürlich hätte man auch die Aussprache für deutsche Leser anpassen müssen, ganz abgesehen davon, dass sie an mehreren Stellen einfach falsch ist, auch im Englischen. Zweifelsfrei kann ein Deutscher die original isländische Schreibweise „Marius“ richtiger aussprechen (nämlich „Marius“) als „Mareeos“ oder „Héðinsfjörður“ besser als „Hyethinsfyoerthur“ oder „Gudmundur“ (richtig wäre „Guðmundur“) besser als „Guthmoendoer“. „Hübsch“ ist auch die Aussprache „Thowr“ für „Thór“; nur ein einziges Beispiel, „Eggert“, ist akzeptabel.

Und es gibt weitere „Hilfen“: „Der isländische Buchstabe *þ* wird meistens als *th* wiedergegeben, wie bei Ari Thór.“ Ach ja? Im Buch schreibt sich die Hauptperson allerdings „Ari Þór“. Natürlich kann man auch das *ð* als *d* wiedergeben, aber dann doch bitte regelmäßig: Warum also heißt eine Person im Buch „Hédinn“, wohnt aber im gleichnamigen „Héðinsfjörður“? Die Beispiele ließen sich endlos fortsetzen, ziehen sich durch das ganze Buch und haben mir die Lektüre vermiest.



Dabei ist es ein großartiger Roman, der weit über den Kriminalroman hinausgeht, zu dessen Genre er sich bekennt; eine dunkle, unheimliche, grauenerregende Atmosphäre zieht sich von Anfang an durch das Buch, nimmt den Leser mit in die unberechenbare Landschaft Islands, in die nördlichste Gemeinde Siglufjörður, in der Ari Þór Arason als Polizist Dienst tut. Mehrere Handlungsstränge laufen lange Zeit nebeneinander her, verbinden sich erst am Ende, zum Teil nur lose, aber jeder von ihnen trägt zur Schaffung und Aufrechterhaltung dieser beklemmenden Stimmung bei, die jeweils auch die anderen Geschehnisse prägt und beeinflusst.

Umso düsterer ist die Lage in dem 1200-Seelen-Ort, als die ganze Gegend unter Quarantäne steht; ein Ebola-Toter, eine zweite Ansteckung, eine weitere Tote, und das gesamte Leben erlahmt, fordert die Menschen auf zu Hause zu bleiben, während die hohen Berge ohnehin mit Schnee und Eis den Ort einschließen. Mit Ari Þór und seinen Kollegen betritt der Leser einen Kosmos, der in seiner Isolation und Abgeschnittenheit von der restlichen Welt eine bedrückende Hoffnungslosigkeit ausstrahlt. Da ist es für Ari Þór fast eine willkommene Abwechslung, als ein Bekannter, Hédinn, seinen Besuch ankündigt und etwas mit ihm besprechen will. Und das wird ihn bis zum Ende des Romans nicht mehr loslassen.

Fast quälend langsam entwickelt sich die Geschichte, so langsam, dass die Spannung ganz unerhört steigt und man versucht ist, an späterer Stelle im Buch ein bisschen zu spinxen, wie es weitergeht. Hédinn kommt nämlich mit einem Foto zu Ari Þór und erzählt eine weit zurückliegende Geschichte: 1955 ziehen zwei junge Ehepaare – die Frauen sind Schwestern – auf einen einsamen Hof (vielleicht der auf dem Cover); ihr scheinbar glückliches Zusammenleben endet plötzlich, als die eine der beiden Schwestern unter mysteriösen Umständen stirbt: Rattengift. Ein Versehen, wie sie selbst noch sagen konnte? Ein Suizid? Oder – ein Mord? Auf dem Foto sind sie alle noch am Leben, samt dem Baby, dem mittlerweile 60-jährigen Hédinn. Aber wer ist der Junge, der das Baby auf dem Arm hält? Nie ist von ihm die Rede gewesen, als habe er nie existiert.

Nicht unerhört spannend, denkt Ari Þór, aber eine schöne Abwechslung in der Zeit der Quarantäne, und er beschließt, den Fall noch einmal aufzurollen. Bald erhält er unerwartet Unterstützung von Ísrún, einer befreundeten ehrgeizigen Journalistin, die mit ihren eigenen Dämonen kämpft und in einem Mordfall recherchiert, der sie in die aktuelle Politik führt. Und dann ist da noch die Sache mit Róbert und dem unbekanntem Mann, der nachts in ihr Haus eindringt, und dem entführten Kind von Róberts derzeitiger Lebensgefährtin, die beide, Ari Þór und Ísrún, antreibt ...

Wie sich die vielen Ungereimtheiten entwickeln und nur langsam, fast widerwillig zu einem geschlossenen Bild fügen, erlebt der Leser in allen Einzelheiten, Zweifeln und Rückschritten mit. Wäre da nicht die permanente zugrundeliegende Spannung, die unweigerlich zum Lesen



antreiben, hätte durchaus etwas wie Langeweile aufkommen können, aber so fiebert man dem Aufdecken weiterer Teilchen entgegen, die nicht nur die Handlung befördern, sondern auch zu den faszinierenden Menschenbildern und Charakteren beitragen.

Blindes Eis, mit dem Originaltitel *Rof* („Bruch, Loch“), englisch *Rupture*, ist nach *Schneebräut* und *Todesnacht* der dritte Band, der nun in deutscher Übersetzung vorliegt, wobei mir die isländischen Originaltitel (*Snjóblind* „Schneeblind“ und *Myrknætti* „Dunkle Nächte/Zeiten“) deutlich besser gefallen. Die Romane gehören zu der sogenannten „Dark-Iceland-Serie“, in Island sind bereits mehrere weitere Bände erschienen. Sie alle zeichnen sich – wie der Serienname es beschreibt – durch die dunkle und eisige Welt aus, die für den kontinentalen Europäer allein durch ihre vom Verstand her nur schwer fassbaren Eigenheiten so faszinierend ist.

Auf weitere Bände darf man als Leser gespannt sein, aber wenn möglich bitte auf Übersetzungen des Originals – und wenn nicht, dann wenigstens nicht mit diesen lächerlichen Aussprachehilfen ... [astrid van nahl]



Ævar Örn Jósepsson: In einer kalten Winternacht. a.d. Isländischen von Coletta Bürling. btb 2015 · 479 Seiten · 9,99 · 978-3-442-74174-8 ★★★★★

Der Isländer Ævar Örn Jósepsson brachte 2002 seinen ersten Kriminalroman heraus und begann damit eine Reihe von Krimis, die sich um das Ermittlerteam um Kommissar Árni drehen. Mit *In einer kalten Winternacht* ist inzwischen der sechste Roman in dieser Reihe erschienen, die „Kommissar Árni Reihe“ genannt wird.

Gegen diese Bezeichnung würde ich mich aber nach der Lektüre meines ersten Jósepsson-Krimis etwas sträuben, denn zumindest dieser Fall ist nicht nur aus der Sicht von Jungspund Árni, sondern auch aus der seiner engsten Mitarbeiter Stefán, Guðni und Katrín geschrieben. Und ihr neuester Fall hat es in sich: Es geht um den grausamen Tod der politisch extrem engagierten Jurastudentin Erla Líf, die an Ostern erstochen bei einer Kirche in Reykjavík aufgefunden wurde, und die Aufklärung des Mordes gestaltet sich alles andere als einfach. Die Ermittlungen stecken fest, in der



gesamten Abteilung geht es drunter und drüber, weil der Abteilungsleiter Stefán aus persönlichen Gründen beurlaubt ist und der neue Chef alles durcheinanderbringt. Hinzu kommt, dass Erla Líf auf dem Revier keine Unbekannte, sondern als aggressive Querulantin verschrien ist, auf die kein Polizist gerne trifft, und dass der Hauptverdächtige der Sohn eines politischen Abgeordneten ist und daher unantastbar scheint.

Trotz dieser denkbar ungünstigen Umstände lässt Kommissarin Katrín nicht locker: Erla Líf war die Tochter ihrer Cousine und dazu auch noch ihre Freundin, und entsprechend denkt sie gar nicht daran aufzugeben. Sie mobilisiert ihre engsten Freunde im Dezernat, um die Arbeit an dem Fall neu zu beleben. Bald schon stecken der gerade aus dem Vaterschaftsurlaub zurückgekommene Árni, der übergewichtige Guðni, der kaum einen Satz ohne Fluch über die Lippen bringt, und der von Trauer gelähmte Abteilungsleiter Stefán knietief in den Ermittlungen, die nicht nur in Erlas engstes Umfeld, sondern auch in die Hintergründe der Weltwirtschaftskrise und Islands ganz private Katastrophen führen.

Der Perspektivenwechsel beim Erzählen ist einer der sehr großen Pluspunkte des Romans. Der Fall wird dadurch aus verschiedenen Perspektiven betrachtet und zwar aus grundverschiedenen, wobei die politisch unkorrekte Erzählweise von Raubein Guðni definitiv die amüsanteste ist. Man hat die Perspektive des erfahrenen Ermittlers, der Jungspundes, des ständig fluchenden Machos, dessen Mithilfe beim Lösen eines Falles aber nicht außer Acht gelassen werden darf, und die der einzigen Frau, die sich in dem „Laden voller Chauvis“ nicht selten durchkämpfen muss, um ernst genommen zu werden. Über diese Perspektivenwechsel macht Ævar Örn Jóseppson es auch möglich, Schritt für Schritt über Rückblenden und Erinnerungen die gesamte Vorgeschichte des Falles aufzudecken. Diese Taktik, Rätsel aufzudecken und Teile der Vergangenheit mitzuteilen, die für den Fall von großer Bedeutung sind, nur um dadurch noch mehr Fragen aufzuwerfen, ist ein weiterer großer Pluspunkt des Romans, wobei er gerade dadurch allerdings absolut nichts für ungeduldige Leser ist! Viele rätselhafte Sätze und Andeutungen muss man erst einmal so hinnehmen, ehe sie im Laufe der Story dann nach und nach aufgeklärt werden. Aber es lohnt sich definitiv durchzuhalten, denn durch diese Vorgehensweise bleibt die ganze Geschichte extrem spannend.

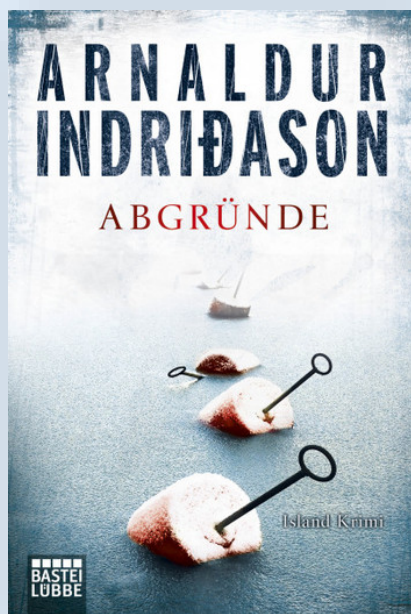
Das Ende des Buches ist ebenfalls überraschend: Auch wenn ich ziemlich schnell einen Verdächtigen für die grausamen Verbrechen an Erla Líf hatte, der am Ende auch tatsächlich eine wichtige Rolle gespielt hat, war die Lösung des Falles doch noch einmal ganz anders als erwartet, und der Autor hat es immer wieder geschafft, mich auf falsche Spuren zu lenken oder mich an meinen Vermutungen zweifeln zu lassen.

Neben einem spannenden Krimi erhält man in *In einer kalten Winternacht* sozusagen als kleines Extra auch noch jede Menge Hintergrundwissen über die Rolle Islands bei der Finanzkrise



2008 und die Auswirkungen, die die Krise auf das einstmals reiche Island hatte und auch immer noch hat.

Alles in allem wird dies sicherlich nicht der letzte Krimi von Ævar Örn Jósefsson bleiben, den ich gelesen habe: Die Story ist spannend, der Plot sehr raffiniert konstruiert und die Figuren abwechslungsreich und mit Tiefgang gezeichnet! Kurz gesagt: ein perfekter Krimi! [tatjana mayeres]



Arnaldur Indriðason: Abgründe. a.d. Isländischen von Coletta Bürling. Bastei Lübbe 2011 · 429 Seiten · 19,99 · 429 Seiten · 978-3-404-16834-7 ★★☆☆(★)

Pünktlich zur Buchmesse 2011 mit dem Buchland Island erschien ein neuer Krimi von Arnaldur Indriðason, und der Leser begibt sich daran mit der Erwartung, dem vertrauten Polizistenduo Erlendur Sveinsson und Sigurður Óli zu begegnen. Weit gefehlt. Erlendur, nationalistischer Patriot, konservativ und reaktionär, der schon im vorausgehenden Band mit unbekanntem Ziel in Urlaub fuhr, bleibt bis zum Schluss

„verschollen“, beunruhigt seine Mitarbeiter ebenso wie den Leser durch seine Unerreichbarkeit und die absolute Funkstille. Hat doch der Leser das Land und die Gesellschaft immer durch Erlendurs Augen gesehen, wesentlich stärker als durch die von Sigurður Óli, dem charakterlich so ganz anders veranlagten Mann. Erlendurs Abwesenheit erlaubt seinem Kollegen, an dem Fall, der auf ihn zukommt, zu wachsen, verantwortlich zu werden, auf Erlendurs beharrlichen Spuren zu wandeln, ja, fast ein bisschen so normal zu werden wie dieser.

Der Leser vermisst jedoch das private Desaster Erlendurs, mit seinem alkoholkranken Sohn und der drogenabhängigen Tochter, die ihn über so viele Romane begleitet haben, doch auch hier springt Sigurður Óli ein. Die Suche nach dem Täter ist begleitet von seinem Privatleben voller Probleme, die auch am Ende nicht gelöst werden: von seiner Frau getrennt durchlebt Sigurður Óli alle Gefühle, deren er fähig ist, von Wut und Zorn über Schuld und Reue bis hin zu Hoffnung auf eine erneute Versöhnung, aber diese versöhnlichen Töne klingen nur an, werden fast gleichzeitig zurückgenommen, lassen auch am Ende alles offen.



In diese komplexe private Situation eingebettet dann der Fall, der wie die meisten Romane Arnaldurs weit in die Kindheit des Täters zurückführt, der über Jahre schockierende und erniedrigende Erlebnisse zu bewältigen hatte. Um diese zu verdeutlichen, laufen zwei Handlungsstränge nebeneinander her, Aufklärung des Falls und Sicht des Täters, letztere zeitlich gesplittet in Kindheit und Jetzt, also eigentlich drei. Und wie immer ist es dieses Erleben aus der Kindheit, das den Fall in der Gegenwart erst möglich macht.

Der Band ist ähnlich strukturiert wie die früheren Romane Arnaldurs, es reihen sich Nebenthemen um das Hauptproblem, dennoch ist die Handlung ab einem gewissen Punkt durchschaubar oder besser: erahnbar. Das nimmt dem Roman aber nichts von seiner Spannung; vielleicht wäre ein Mehr an Problemen auch nicht erträglich gewesen, zu groß ist das zentrale Thema, das hier nicht genannt werden kann, ohne die Szenen mit dem unbekanntem Täter von vornherein in die richtige Richtung gehen zu lassen. So erschließt sich ihr Sinn langsam, manchmal mühsam, und auch wenn man erkannt hat, worum es bei der Rache geht, so ist der sprunghafte Wechsel auf zeitlicher Ebene herausfordernd und macht ein aufmerksames Lesen nötig. Beide Handlungen gehen nahtlos ineinander über, stehen nebeneinander ohne sich scheinbar zu berühren, bevor sie am Ende, eigentlich erst auf der allerletzten Seite, zusammenfließen und zu einem Ende kommen.

Der gesellschaftskritische Ton, der Arnaldurs Romane prägt, ist nicht zu überhören, hier wird er zur Anklage, vielleicht am stärksten von all seinen Romanen und das wohl aufgrund des Themas. Für den Leser wird schnell klar, dass Tat und Vorgeschichte zusammenhängen, und die Aufklärung der Kindheitserlebnisse ist von mindestens ebenso großer Bedeutung wie die des ungewöhnlichen Mordfalls. Als Ergebnis steht das Bild gescheiterter Menschen, deren Welt aus den Fugen geraten ist, so stark, dass nur ein Mord ihr Verletztsein sühnen kann: das Bild einer Gesellschaft von sozialen Außenseitern und Losern.

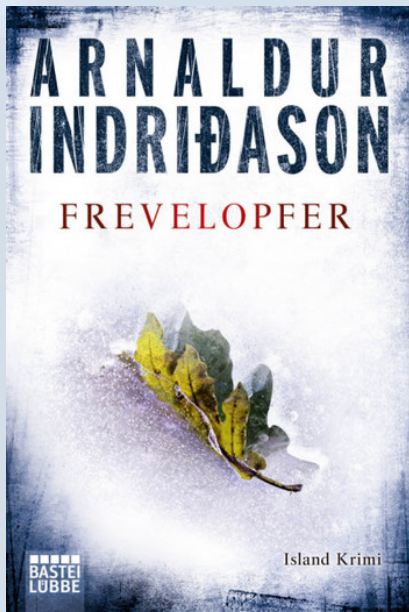
Daneben aber entwickelt der Roman parallel ein ganz anderes Bild, nämlich das des erfolgreichen finanzstarken Islands mit seiner boomenden Wirtschaft, einer Gesellschaft der Erfolgreichen, der Reichen, der Banker. Und einer dieser Banker, angesehenes Mitglied der Gesellschaft, stürzt bei einer Exkursion von einer Felsklippe; zeitgleich wird eine Frau totgeprügelt von einem Geldeintreiber.

Getrennte Welten? Das ja, aber verbindendes Glied: Geld. Eigentlich ist der Tod des Bankiers kein Fall für Sigurður Óli, aber dann wird er durch einen Gefallen, den er einem Freund tut, selbst hineingezogen. Widerwillig muss er sich auf die Suche nach der Lösung machen, um sich selbst von Vorwürfen reinzuwaschen, und dabei stößt er auf das, was dem Buch seinen (deutschen) Titel gab: Abgründe ...

Auch wenn der Roman extrem spannend ist, mit teilweise ekelerregenden Tötungsdetails, lässt er die psychologische Tiefe vermissen, die die Erlendur-Romane auszeichnet. Vielleicht



wird er wachsen, dieser Sigurður Óli, aber ob er jemals diese charakterliche Tiefe seines Chefs erreicht, die dieser auch aus der Bewältigung seines schwierigen Privatlebens gewinnt, bleibt fraglich. Hoffen wir also, dass Erlendur wirklich nur auf Urlaub ist – und bald zurückkehren wird. [astrid van nahl]



Arnaldur Indriðason: Frevelopfer. a.d. Isländischen von Coletta Bürling. Bastei Lübbe 2011 · 381 Seiten · 978-3-404-16611-4 ★★★★★

Nahtlos schließt sich der Band an Arnaldur Indriðasons „Abgründe“, inhaltlich und zeitlich. Immer noch ist Erlendur, der aus den vielen vorausgehenden Krimis bekannte Kommissar in Urlaub, sozusagen verschwunden, da niemand etwas von ihm gehört hat, und dieser Band ist so recht geeignet, die Sorge um ihn und seinen Verbleib zu steigern: Schließlich wird irgendwo sein Mietauto gefunden, das tagelang ungenutzt herumsteht. Es bleibt also spannend.

Während es aber in den „Abgründen“ Sigurður Óli war, der den Fall übernahm, steht diesmal nun Elínborg im Mittelpunkt, und wie bei allen Ermittelnden, spielt auch hier die Familie und das Privatleben Elínborgs eine große Rolle. Elínborg ist eine Frauengestalt mit Vorbild- und Identifikationscharakter. Hartnäckig und ausdauernd, beharrlich und unerschütterlich geht sie den Weg, den sie für sich und den Fall als richtig erkannt hat. Dabei entsteht ein sehr lebendiges Bild der modernen isländischen Gesellschaft, und Elínborg ist mittendrin – als Ermittlerin, als Kollegin, als Ehefrau, als Mutter.

Und Elínborg ist nicht die, die alles richtigmacht, sie hat ihre Probleme, vor allem mit dem einst adoptierten Sohn, der sie verlassen hat um beim Vater zu leben, aber auch mit dem pubertierenden eigenen Sohn, mit ihrem Mann. Je stärker sie in den neuen Fall involviert wird, desto häufiger wandern ihre Gedanken zu der eigenen Familie.

Es ist ein spannender Fall, dem die Ermittler gegenüberstehen, gut strukturiert und erzählt, aus unterschiedlichen Sichten, auch immer wieder aus der Sicht des Täters. Dieser ist diesmal ein absolut sympathischer Mann für die Öffentlichkeit; dass der Leser Abscheu empfindet, ergibt sich daraus, dass er zunächst mehr weiß als die Polizei. Mit der Vergewaltigungsdroge Rohypnol in der Tasche macht sich Rúnolfur wie so häufig an einem Abend auf die Suche nach einem Opfer, trifft die junge Frau, nimmt sie mit. Dann der erwartete Mord, die Polizei wird gerufen – und der Tote ist Rúnolfur, mit einer gehörigen Portion Rohypnol im Körper ...



Es ist ein mühsames Puzzle, in dem Elínborg Steinchen für Steinchen aus dem Leben des Opfers, der zugleich Täter ist, zusammenträgt. Weitere Verdächtige kommen ins Spiel, ein alter Fall aus weiter Vergangenheit spielt mit hinein, zeigt eindrucksvoll und deprimierend die Spuren, die das seinerzeit ungeklärte Verbrechen bei der Familie des Opfers hinterlassen hat. Es sind allesamt „kleine Leute“, fast möchte man sie „Loser“ nennen, weil sie ihr Schicksal nicht bewältigt haben, und Mitleid und Mitgefühl kommt auf beim Lesen. Schnell wird klar, dass Elínborg und der Leser Fällen gegenüberstehen, Freveltaten des Vergewaltigers, die nie Sühne und letztliche Aufklärung finden werden.

Ausgezeichnet entwickelt Arnaldur den Fall, ganz besonders überzeugend sind diesmal die Charaktere, vielschichtig und komplex, und am Ende ist es einer der wenigen Krimis, bei denen die Sympathie des Lesers eindeutig auf Seiten des Täters liegt, der mit seiner blutigen Tat wenigstens ein klein wenig für Gerechtigkeit gesorgt hat. Zugleich vermittelt der Roman ein sehr lebendiges und überzeugendes Bild der isländischen Gesellschaft, in der sich doch so manches von der unsrigen unterscheidet. Für alle Freunde von intelligenter Spannung.
[astrid van nahl]



Arnaldur Indriðason: Nacht über Reykjavík. a.d. Isländischen von Coletta Bürling. Bastei Lübbe 2014 · 382 Seiten · 22,00 · 978-3-431-03907-8 ★★★★★

Ich gebe zu, dass mich bei diesem Buch eine große Unlust befiel, als ich es in der Hand hielt. Nun war also auch Arnaldur dem Trend gefolgt, die Hauptfigur seiner Romane, Erlendur Sveinsson, sterben zu lassen, um dann flugs weiterzuschreiben und dieser Figur eine bis dahin unbekannte Jugend zu verleihen. Aber natürlich wollte das Buch trotzdem gelesen werden.

Kapitel 1 sagt wenig; da wird nur die Leiche gefunden. Kapitel 2 beginnt mit einer Episode während der Nachtschicht eines Streifenpolizisten. Es ist der allererste Auftritt von Erlendur Sveinsson, knapp Mitte zwanzig, der eben seine Arbeit als Verkehrspolizist in der Hauptstadt des Landes aufgenommen hat. Ich lese ein paar Seiten weiter, und als ich das Buch aus der Hand lege, sind drei Stunden vergangen und ich weiß, dass ich gerade den vielleicht besten aller Erlendur-Sveinsson-Romane gelesen habe. Es ist ein Roman, den man mit gemischten Gefühlen liest, und ganz sicher wird



der Leser, der die anderen elf Erlendur-Bände, von *Menschensöhne* bis *Eiseskälte*, kennt, diese Erzählung anders lesen als der, der hier sein Leseerlebnis beginnt.

Der Leser hat nämlich Erlendur durch weite Strecken seines Lebens begleitet, seine Schwierigkeiten in der Ehe und mit seiner drogenabhängigen Tochter, die immer stärkere Präsenz seines als Kind ums Leben gekommenen Bruders erlebt. Und nun steht er vor einem, dieser Erlendur, als junger Mann, in dem wir schon alle Anlagen erkennen, die sich später ausprägen werden, ein junger Mann mit Hoffnungen (die sich kaum erfüllen werden), mit Problemen der Gesellschaft konfrontiert, die mit zunehmendem Alter auch sein eigenes Leben prägen werden. Viele An- und Vorausdeutungen finden sich darauf, wie sie für die isländische Literatur seit der mittelalterlichen Zeit so typisch sind, und sie verleihen dem Lesen eine unterschwellige Wehmut, wenn man weiß, wie sie sich erfüllen werden.

Wieder ist es ein desillusionierendes Bild Reykjavíks, das Arnaldur entwirft. Obdachlose, Alkoholabhängige, Drogensüchtige, Prostituierte, Gescheiterte, Heruntergekommene, Menschen, die aus dem gesellschaftlichen System herausgefallen sind, menschliche Wracks – sie ziehen sich durch den Roman, der in den frühen 1970er Jahren spielen muss. In weiten Teilen hat die Erzählung episodenhaften Charakter, der sich durch einzelne Polizeieinsätze ergibt, die aber oftmals ohne Zusammenhang bleiben und auch nicht zu dem Haupthandlungsstrang passen. Aber sie beleuchten hervorragend eben die dahinterstehende Gesellschaft und machen somit auch vieles von der eigentlichen Handlung verstehbar, vor allem für den nicht-isländischen Leser, der mit den Verhältnissen nicht wirklich vertraut sein kann. Der deutsche Titel „Nacht über Reykjavík“ hat eine Schwere, die dem isländischen Original „Reykjavíkurnætur“ – Reykjavíker Nächte – nicht wirklich gerecht wird. Hier ist eben nicht gemeint, dass sich – vielleicht symbolisch – Nacht über Reykjavík senkt, sondern es sind einfach Nächte in der Stadt, Nächte, in denen Erlendur mit seinen Kollegen Streife fährt und zu den üblichen Streitigkeiten gerufen wird, die sich da ergeben: Verkehrsdelikte, familiäre Streitigkeiten, Einbrüche, Sachbeschädigungen. Gerade das macht den episodischen Charakter aus.

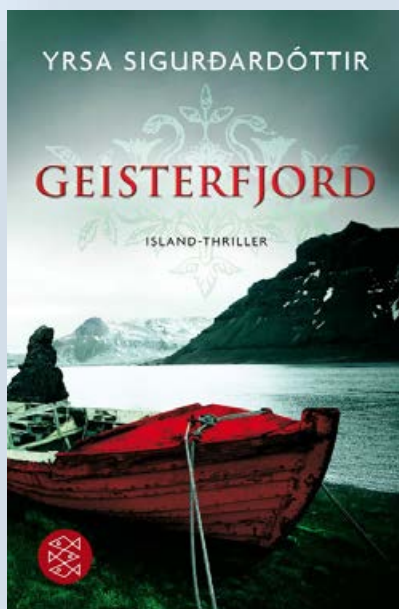
Zusammengehalten wird der Roman von Eigenschaften Erlendurs, die sich in allen Romanen als seine Stärke erweisen werden: seine Neugier, fast vorwitzig zu nennen, und seine beinahe schwerfällige Beharrlichkeit, mit der er ein Thema, einen Einfall, eine Ahnung verfolgen wird. Dabei gehören die beiden Vorfälle lange Zeit gar nicht zusammen: Eine Frau verschwindet eines Abends spurlos und taucht nicht mehr auf, und ein schwer alkoholisiertes Mann wird ertrunken aufgefunden. Unfall? Selbstmord aus Verzweiflung über seine missliche Lage? Ein Trunkenbold nur, um den es nicht schade ist, so die allgemeine gleichgültige Meinung. Aber ein Mensch für Erlendur, ein Mensch, den er gar gekannt hat. Und Erlendur begibt sich auf Spurensuche, folgt unzähligen falschen und kalten Fährten und nähert sich doch unbeirrt und in dem Bewusstsein, gegen alle Polizeiregeln zu verstoßen, der Wahrheit an...



Es ist ein großartiger Roman, den Arnaldur Indriðason hier vorlegt, ein sorgfältig ausgearbeitetes Charakterporträt, mit einem stimmigen gesellschaftlichen Hintergrundbild, das die 70er Jahre atmosphärisch dicht beleuchtet und das einen faszinierenden Einblick in ein oft so fremd erscheinendes Land bietet.

Zu beklagen ist bei dem Roman das schlechte Lektorat. Nach so vielen Bänden des isländischen Schriftstellers sollte der Verlag in der Lage sein, ein Manuskript zu produzieren, das alle drei isländischen Sonderzeichen korrekt wiedergibt. Dass ausgerechnet der häufigste Buchstabe, þ und als Großbuchstabe Þ, konsequent verwechselt wird, der Kleinbuchstabe also falsch bei allen Substantiven steht, der Großbuchstabe ebenso falsch im Wortinneren, muss auch dem auffallen, der kein einziges Wort Isländisch beherrscht; da vor allem Eigennamen, u.a. der einer Hauptperson, mit Þ beginnt, ist es umso ärgerlicher. Auch andere Fehler kommen vor, z.B. -stíger statt -stígur, einfach nur schluderig, wenn es in der Zeile darunter etwa korrekt steht. Vielleicht hätte man die grandiose Übersetzerin Coletta Bürling, deren Loblied wieder einmal zu singen ist, über die Druckfassung schauen lassen sollen – DIESE Fehler hätte sie sofort entdeckt.

Ich weiß nicht, ob ich mir wünschen soll, dass es Fortsetzungsbände gibt, das Innovative mag mit diesem Roman aufgebraucht sein und ihn zu einer Eintagsfliege verblassen lassen. Warten wir ab und lassen uns überraschen. [astrid van nahl]



Yrsa Sigurðardóttir: Geisterfjord. a.d. Isländischen von Tina Flecken. Fischer 2011 · 358 Seiten · 8,99 · 978-3-596-19273-1 ★★★★★

Zu den fünf vorausgehenden Bänden siehe unser ► [Autorenporträt Yrsa Sigurðardóttir](#). Nun also der sechste Roman von der Autorin, aber diesmal keiner aus der Reihe mit der Anwältin Dóra und ihrem deutschen Freund Matthias, wie die ersten fünf. Dennoch sind Anklänge an Motive und Eigenheiten durchaus da, so vor allem die Liebe zum Geisterhaften, Übernatürlichen, Unerklärlichen, das sich bereits in den vorausgehenden Romanen mehr und mehr Bahn brach. Bildeten diese Motive da aber nur die entsprechende Hintergrundatmosphäre, sind sie hier von zentraler Bedeutung, bilden sozusagen die Handlung selbst.

Will man der vorweg genannten Beteuerung Yrsas glauben, es handle sich in Teilen um Tatsachenberichte, muss man den Bezug der Isländer zu solch übernatürlichen Phänomenen



verstehen, die auch heute noch einen natürlichen Bestandteil ihres Lebens bilden und oftmals kein bisschen angezweifelt werden – manchmal irritierend im Umgang mit Isländern, denn dieser Glaube steht in einem krassen Gegensatz zu dem ansonsten so hochtechnisierten, fortschrittlichen Land.

Es ist ein beunruhigender Roman, der mit den Ängsten nicht nur der handelnden Personen spielt, sondern auch mit denen des Lesers. Zwei Handlungsstränge laufen parallel und es gibt zusätzliche Zeitsprünge; der nahtlose Wechsel in Ort und Zeit erfordert sehr konzentriertes Lesen, und für die meisten Leser werden auch die vielen ungewohnten Namen zur Verwirrung beitragen; hier ist es gut, dass zu Beginn die Personen gelistet sind, zu welchem Geschehen und Ort sie gehören.

Von Anfang an kann sich der Leser nicht der fast qualvollen Spannung entziehen, die, wie man sehr schnell merkt, im Irrationalen wurzelt. Auch hier typisch für die isländische Literatur, finden sich Fingerzeige, Tagträume, Warnungen, Missempfindungen, die bereits den Weg der Erzählung klar weisen; Vorausdeutungen sind seit dem Mittelalter eines der gängigsten Stilmittel isländischen Erzählens. Von Anfang an geht es unheimlich und gruselig zu, ohne dass man dem einen Namen geben könnte, aber es sorgt für eine Grundstimmung, die den Leser bis zum Ende (und darüber hinaus) nicht verlassen wird.

Drei jüngere Leute, das Ehepaar Garðar und Katrín sowie Líf, sind auf dem Weg nach Hesteyri, einem Ort, den es wirklich gibt und der auch in Wirklichkeit so verlassen und öde ist wie im Buch, und auch hier versuchen Menschen, alte Häuser zu erhalten und für den Sommer als Gästehäuser auszubauen. Die Drei führen alles mit sich, was sie brauchen, werden aber bereits vom Schiffsführer gewarnt durch vage unheilvolle Andeutungen.

Zur gleichen Zeit gibt es im entfernten Ísafjörður einen Einbruch in einen Kindergarten, bei dem alles verwüstet und mit dem Wort „schmutzig“ beschmiert ist – ein ekeliger, aber nicht gerade Aufsehen erregender Fall, der fast schon zu den Akten gelegt ist, als er in die Hände von Freyr gerät, einem Arzt und Psychiater, der die Polizei in Person von Dagný unterstützt und bald Parallelen zu einem Fall vor 60 Jahren zu erkennen glaubt. Freyr gehört selbst zu denen, die großes Leid mit sich tragen, denn vor 3 Jahren verschwand sein Sohn Benni spurlos und wurde nie mehr gesichtet. Seitdem plagen vor allem seine geschiedene Frau Sara Alpträume, in denen sie geheime Botschaften des Sohnes vermutet.

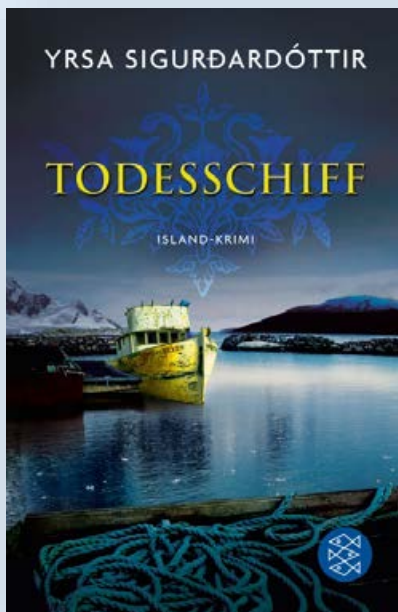
Diese beiden Erzählstränge laufen also parallel und in striktem Wechsel nebeneinander her, die Kapitel brechen jeweils an der spannendsten Stelle ab, sodass sich ein ganz enges Geflecht ergibt. Was zunächst völlig unabhängig voneinander erscheint, rückt im Laufe der Ereignisse immer näher aneinander heran, jedes der unerklärlichen Phänomene steigert die Spannung derart, dass man manchmal glaubt, sie kaum noch aushalten zu können.



Der erfahrene Leser von Thrillern und vor allem von isländischer Literatur wird bald das Geflecht durchschauen, wenngleich nicht in allen Einzelheiten, und das Muster erkennen, das dem Tun der Menschen und Geister zugrunde liegt, die exakte Auflösung lässt sich nicht errahnen, und sie erschüttert.

Der Thriller eignet sich ganz besonders für alle, die auf Fantasie setzen und sich dem Fall nicht zu wissenschaftlich-rational nähern. Wer dieses Buch liest, muss sich auf viel Erschreckendes und Unheimliches einlassen, auch darauf – so viel sei verraten –, dass der Schluss kein befriedigendes Happy End bringt, sondern dramatisch und tragisch ist und schließlich noch etwas nachschiebt, das das Ende relativiert und andeutet, dass die Sache keineswegs ausgestanden ist.

Eine meisterhafte Erzählung – aber nichts für schwache Nerven. Und bitte nicht, wie ich, lesen, wenn man über Nacht allein zu Hause ist. Man büßt es mit einer schlaflosen Nacht voll panischer Angst ... [astrid van nahl]



Yrsa Sigurðardóttir: Todesschiff. Aus dem Isländischen von Tina Flecken. Fischer 2012 · 410 Seiten · 9,99 · 978-3-596-19493-3 ★★★★★

„Todesschiff“ – der Titel ist vielleicht nicht ganz glücklich gewählt, schon gar nicht zusammen mit dem Covertext, der von einem Geisterschiff spricht; beides erinnert stark an den vorausgehenden Roman *Geisterfjord* und mag für den, der nicht im Buch selbst blättern und nachlesen kann, wie eine Weiterführung aussehen, die man sich durchaus hätte vorstellen können. Dafür spricht auch das Cover, das sozusagen nur die Schiffe in fast identischer Landschaft, einschließlich des

blauen Schiffstaus im Vordergrund, austauscht. *Brakið* ist der Titel des isländischen Originals, „Das Wrack“. Wie auch immer, *Todesschiff* hat nichts mit dem *Geisterfjord* zu tun, sondern ist ein weiterer Roman aus der Reihe um die Rechtsanwältin Dóra.

Allerdings sind Gemeinsamkeiten mit dem genannten Roman nicht von der Hand zu weisen, denn auch *Todesschiff* ist ein beunruhigender Roman, der mit den Ängsten nicht nur der handelnden Personen spielt, sondern auch mit denen des Lesers. Wie in all ihren anderen Romanen gelingt es Yrsa Sigurðardóttir, den Leser von Anfang an in eine unbehagliche, fast



qualvolle Spannung zu versetzen, die die unheilvollen Gefühle der Handelnden widerspiegelt. Wer mit isländischer Literatur vertraut ist, kann man daraus schon ableiten, was geschehen wird, denn Tagträume, Warnungen, Missempfindungen weisen auch hier wie eindeutige Fingerzeige bereits klar den Weg der Geschichte.

Zwei Handlungsstränge laufen auch in diesem Roman parallel, durch die es nahtlose Wechsel und Sprünge in Ort und Zeit gibt. Da ist zum einen die gegenwärtige Ebene mit Dóra und ihrer Familie, in der diesmal Dóras Mitarbeiterin Bella eine verhältnismäßig große Rolle zukommt, auch dadurch, dass sie eine der Hauptpersonen des Falls von ihrer eigenen Schulzeit her kennt. Dóra wird von einem älteren, unvermögenden und hilflosen Ehepaar kontaktiert. Die beiden hüten derzeit ihre zweijährige Enkeltochter, während deren Eltern mit den beiden älteren Kindern Ferien machen. Anders als geplant ist diese Familie, Ægir und Lára samt den Töchtern Arna und Bylgja, aber nicht per Flugzeug zurückgelehrt, vielmehr hat Ægir eingewilligt, mit der Familie an Bord eine Motoryacht nach Island zu überführen – eine Aktion, die nur scheinbar großartig ist und ein paar weitere unbeschwerte Urlaubstage verspricht. Aber als das Boot in Reykjavík in den Hafen einläuft, rempelt es – mit Autopilot gesteuert – gegen die Wände des Hafenbeckens und das Schiff ist leer. Wie von Geisterhand gesteuert kommt es an und liegt nun da, verlassen, vorwurfsvoll, mysteriös. Was ist mit den Personen passiert? Wo sind sie geblieben? Was sollen die verzweifelten Großeltern tun? Das soll ihnen Dóra sagen.

Tage vergehen. Während Dóra sich bemüht, für die Versicherung Fakten zusammenzutragen und Ægir und Lára für tot erklären zu lassen – was wegen einer horrenden Versicherungssumme und der Unerklärbarkeit der Ereignisse nicht einfach ist –, beginnt nun im konstanten Wechsel der Kapitel die parallele Handlung, von dem Tag an, als Ægir und Lára mit den Kindern das Schiff betreten, also wenige Wochen vorher. Der Leser erlebt die Besatzungsmitglieder, das junge Ehepaar, die Zwillinge, erlebt auch von Anfang an das ungreifbare Unbehagen, das alle auf dem Schiff befällt. Es ist eine merkwürdige, angespannte Stimmung, die mit heftiger Seekrankheit beginnt, sich über schlechte (Wahr)Träume der Kinder fortsetzt und in bedrückenden Szenen weiterläuft. Yrsa nimmt sich viel Zeit, diese psychischen Hintergründe zu entwickeln, der Leser folgt jeder Bewegung, jedem Gedanken, jeder Einzelheit auf dem Schiff, wird somit förmlich eingesogen in das Leben auf engstem Raum, die eigenen Beklemmungen steigen und steigen, ohne dass ein Grund fassbar würde – denn es geschieht ja fast bis zur Hälfte nicht wirklich etwas auf dem Schiff, außer den Ahnungen und atmosphärischen Schwingungen. Aber dann eskaliert die Situation ...

Bis zum Schluss bleibt vieles ungeklärt, und man fragt sich oft genug mit Dóra, ob diese trügerischen Bildern aus eigenen klaustrophobischen Erlebnissen auf dem Schiff erliegt, wenn sie etwa auf dem Schiff kleine bestrumpfte Kinderfüße zu sehen scheint, oder ob tatsächlich, wie auch in den anderen Romanen, übersinnliche Dinge geschehen, die rational



nicht erklärbar sind. Erst auf der letzten, wirklich allerletzten Seite, nimmt das Geschehen einen unerwarteten Verlauf, aber das weiß nur der Leser, denn die Personen der Handlung wissen und erfahren nichts davon – eine Lösung, die nochmals kaltes Entsetzen über den Leser ergießt, nicht weil sie so grausam wäre, sondern einfach nur tragisch und unnötig. Und doch fügen sich da die vielen kleinen Einzelstücke doch endlich zusammen.

Eine meisterhaft erzählte Geschichte, die viele elementare Forderungen an den klassischen Kriminalroman erfüllt, etwa die Überschaubarkeit eines geschlossenen Ortes oder die äußerst begrenzte Personenzahl. Der Roman lebt auch von der Kargheit der Sprache (großes Lob an die Übersetzerin Tina Flecken!), die die straffe Erzählperspektive Yrsas unterstreicht, hier ist kein Raum für irgendwelche Abschweifungen, es gibt keine Nebenhandlungen, keine Personen, die „auch noch“ vorkommen und den Blick des Lesers vom Wesentlichen lenken. Aber das bedeutet auch: keine Zeiten der Entspannung, sondern völliges Eingebundensein in die Handlung ... [astrid van nahl]



Yrsa Sigurðardóttir: Seelen im Eis. a.d. Isländischen von Tina Flecken. Fischer 2013 · 362 Seiten · 9,99 · 978-3-596-19533-6 ★★☆☆

Wieder ein Krimi, der (leider) nicht zu der Serie mit der Rechtsanwältin Dóra gehört, die für mich zu den besten Islandkrimis gehören. „Nervengerißene Spannung – noch besser als Geisterfjord“: mit diesem Zitat aus der isländischen Zeitung *Fréttablaðið* wirbt der Verlag auf dem Cover. Das möchte ich nun in Frage stellen, obwohl auch *Seelen im Eis* (mit dem schlichten Titel *Kuldi*, „Kälte“, im Original)

durchaus ein solide gestrickter Krimi ist, mit all den Elementen, die man aus Yrsas Romanen kennt und schätzt. Wie kaum eine andere versteht sie es meisterhaft, Atmosphäre zu schaffen, gruselig, unheimlich, beängstigend, irrational, beklemmend, böse. Yrsa-Krimis sind Krimis, die man besser nicht liest, wenn man allein im Haus ist. Auch in diesem Roman wird diese Atmosphäre gut aufgebaut; ich gebe zu, dass ich bei manchen Kapiteln der Familie im Haus etwas näher rückte, weil es auch bei uns im Gebälk knackte und ich langsam, aber sicher, vor dem Fenster in der Dunkelheit Schatten sah.

Und trotzdem fehlt etwas gegenüber dem *Geisterfjord*. Fast hat es den Anschein, als sei es Yrsa einfach nur um diese beängstigende Atmosphäre gegangen; sie ist nicht zielgerichtet,

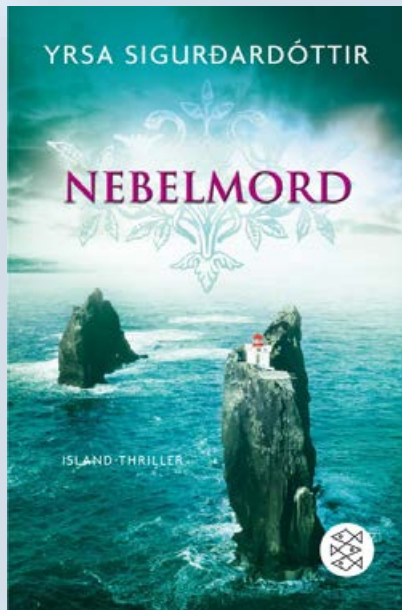


hat keine Konsequenzen, dient eher der Stimmungsmache als dem Geschehen, in das sie nicht eingebunden ist. Und darunter leidet allmählich auch die Spannung, vielmehr scheint die beklemmende und unheimliche Stimmung eher generell auf depressive Düsterei zu zielen, mit der eine der Hauptpersonen, Óðinn, auf den Tod seiner Frau und die damit verbundenen Lebensumstände reagiert: Atmosphäre als Selbstzweck.

Wie in *Geisterfjord* gliedert sich die Handlung in zwei Erzählstränge mit unterschiedlichen Personen zu unterschiedlichen Zeiten: Da ist zum einen die Gegenwart in Reykjavík, in der Óðinn versuchen muss, mit dem Unfalltod (war es einer?) seiner geschiedenen Frau Lára fertig zu werden; umso schwieriger, als seitdem seine elfjährige Tochter Rún bei ihm lebt, depressiv und verstört, zuweilen auch merkwürdig unbekümmert und gleichgültig. Da gibt es aber auch zum anderen eine Vergangenheit, 1974/75, in einem Erziehungsheim, das von einem merkwürdigen Ehepaar mehr schlecht als recht geführt wird; hier ist es die 16-jährige Aldís, die im Mittelpunkt steht und versucht, gewissen Machenschaften, unter anderem einem geheimnisvollen Kindstod, auf die Spur zu kommen, mit Hilfe eines kleinen Jungen, Tobbi, und eines älteren, Einar. Während der Leser durch ihre Nachforschungen und ihren Alltag schon zum Teil weiß, was geschehen ist, tappt Óðinn längst noch im Dunkeln. Seine Kolleginnen Róberta ist an einem Herzinfarkt gestorben, und er wird aufgefordert, sich der Unterlagen anzunehmen und eine von Róberta begonnene Untersuchung zu Ende zu führen. Die Untersuchung in einem Erziehungsheim, in dem vor Jahrzehnten zwei Jungen, Einar und Tobbi, im Auto an Abgasen ersticken...

Beide Handlungsstränge laufen im stetigen Wechsel nebeneinander her. Der erfahrene Yrsa-Leser weiß, dass die Fälle zusammenhängen müssen und sich am Ende miteinander verbinden. Dass das Ende tragisch ist, weiß der Leser als erstes, denn das Buch beginnt mit dem Kapitel „Ende“ und zeigt Óðinn und seine Tochter Rún, wie sie in einem Auto an den Abgasen ersticken (wirklich?). Über weite Strecken aber bleiben die beiden Handlungsebenen voneinander getrennt und bewegen sich nur langsam aufeinander zu. Die Auflösung der Verbindung kommt nur bedingt überraschend, in die Richtung hat man als Leser bereits gedacht; viel schneller ist hingegen der Handlungsstrang mit Óðinn und Rún zu durchzuschauen. Hier hatte ich bereits nach wenigen Seiten die richtige Lösung parat, sie liegt einfach zu nahe, und man fragt sich, warum weder die Kinderpsychologin noch Óðinn jemals selbst darauf gekommen sind. Insofern ist es dann wirklich die mehr als ausgiebige Schilderung der unheimlichen Atmosphäre, die die Spannung trägt, denn anfangs weiß man ja nicht, dass sie sozusagen im leeren Raum steht und sich nicht mit dem wirklichen Geschehen verbindet.

Fazit: Ein solider Krimi, weniger Thriller als vielmehr eine Familientragödie großen Ausmaßes, deren fehlende „Fall-Spannung“ durch ein Übermaß an atmosphärischer Schilderung ersetzt wird. [astrid van nahl]



Yrsa Sigurðardóttir: Nebelmord. a.d. Isländischen von Tina Flecken. Fischer 2014 · 392 Seiten · 9,99 · 978-3-596-03065-1

28. Januar, vor der Küste Islands: Als der Hubschrauber der Seerettung die kleine Insel mit dem Leuchtturm erreicht, wissen sie bereits, dass eine der vier Personen, die sich dort aufgehalten haben, tot ist. Womit sie nicht gerechnet haben: Im Wasser treiben gleich zwei Leichen, ein blutüberströmter Mann liegt vor dem Leuchtturm und daneben steht die einzige Frau der Expedition und schwenkt ein Messer.

Die Handlung springt wenige Tage in die Vergangenheit und der Leser lernt das vierköpfige Team kennen, das auf die Insel reist. Es sind zwei Ingenieure, ein Fotograf und eine Technikerin, die den Leuchtturm warten sollen. Während zunächst alles problemlos verläuft, zieht bald Nebel auf und Heiða, die Frau im Team, verkündet, dass andere Völker glauben, solch ein Nebel bringe den Tod. Den Ausgang der Expedition kennt der Leser bereits, doch es bleibt spannend zu verfolgen, wie es dazu kommen konnte, zumal am Ende des Romans nochmal alles eine ganz neue Bedeutung bekommt.

Zugleich werden Kapitel aus der Sicht anderer geschrieben: Zum einen gibt es da die Polizistin Nína, die nicht nur Probleme mit den Kollegen hat, sondern deren Mann nach einem Selbstmordversuch ohne Hoffnung auf Besserung im Koma liegt. Ihr Chef versetzte sie ins Archiv und dort stößt sie prompt auf alte Unterlagen, die beweisen, dass ihr Mann als kleines Kind als Zeuge in einem Selbstmordfall ausgesagt hat. Ist das ein Zufall? Hat er damals etwas erlebt, was ihn all die Jahre so belastet hat, dass er seinem Leben schließlich ebenfalls ein Ende setzen wollte? Nína möchte Antworten finden und beginnt nachzuforschen.

Und dann sind da noch der IT-Experte Nói und seine Familie. Sie hatten das Haus mit einer amerikanischen Familie getauscht, aber dabei ist nicht alles so verlaufen, wie sie es sich gedacht haben: Die Amerikaner antworten auf keine der E-Mails, haben ihre schmutzige Wäsche im Haus gelassen, das Katzenklo nicht saubergemacht und den Kater anscheinend auch nicht gefüttert. Der Schlüssel für das Gästehaus fehlt und in der Mülltonne liegen nicht nur die Scherben der zertrümmerten Außenbeleuchtung, sondern auch eine komplette Pizza und eine Schere. Nói wird misstrauisch – zumal sein Sohn glaubhaft versichert, er habe Schritte im Haus gehört und der Computer im Erdgeschoss sei hochgefahren, während er alleine im Haus war.



Yrsa Sigurðardóttir hat in all ihren Romanen bewiesen, dass sie in der Lage ist, unglaublich spannende Szenarien zu entwerfen, die dem Leser einen kalten Schauer über den Rücken laufen lassen. In ihren Romanen lässt sie auch übersinnliche Elemente einfließen, z.B. Geistererscheinungen. Dabei gelingt es ihr, mit Kleinigkeiten Spannung aufzubauen: das Gefühl beobachtet zu werden, eine offene Tür, ein Schatten, ein Schemen im Nebel – mehr braucht es nicht. In diesem Roman wird am Ende jedoch alles nachvollziehbar aufgeklärt – wenn gleich man bis zuletzt zittert, weil man sich nicht sicher sein kann. Obwohl ich sonst am liebsten abends im Bett lese, habe ich mich bei diesem Roman schlichtweg nicht getraut. Liest man erstmal von sonderbaren Geräuschen aus der unteren Etage oder von Schatten vorm Fenster, liegt man sonst die ganze Nacht wach...

Das Ende des Romans ist Geschmackssache. Auch wenn sich, wie gesagt, alles logisch aufklärt und man interessiert verfolgt, wie die drei Handlungsstränge am Ende zusammenfließen, kann man hier keineswegs von einem Happy Ending sprechen – die Bedrohung bleibt greifbar nah. Auf der anderen Seite hätte vermutlich auch kein anderer Ausgang zu den Geschehnissen zuvor gepasst – hier ist also einfach alles stimmig. [ruth van nahl]

Inhaltsverzeichnis

1. Ragnar Jónasson: Blindes Eis. Fischer 2017	2
2. Ævar Örn Jósefsson: In einer kalten Winternacht. btb 2015	4
3. Arnaldur Indriðason: Abgründe. Bastei Lübbe 2011.....	6
4. Arnaldur Indriðason: Frevelopfer. Bastei Lübbe 2011	8
5. Arnaldur Indriðason: Nacht über Reykjavík. Bastei Lübbe 2014	9
6. Yrsa Sigurðardóttir: Geisterfjord. Fischer 2011	11
7. Yrsa Sigurðardóttir: Todesschiff. Fischer 2012.....	13
8. Yrsa Sigurðardóttir: Seelen im Eis. Fischer 2013	15
9. Yrsa Sigurðardóttir: Nebelmord. Fischer 2014	17